Zeitschrift: Thurgauer Jahrbuch
Band: 71 (1996)

Artikel: Die Bischofszeller Literaria
Autor: Brüggen, Luzia van der
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-700844

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die Bischofszeller Literaria

Luzia van der Brüggen

Die Bischofszeller Literaria

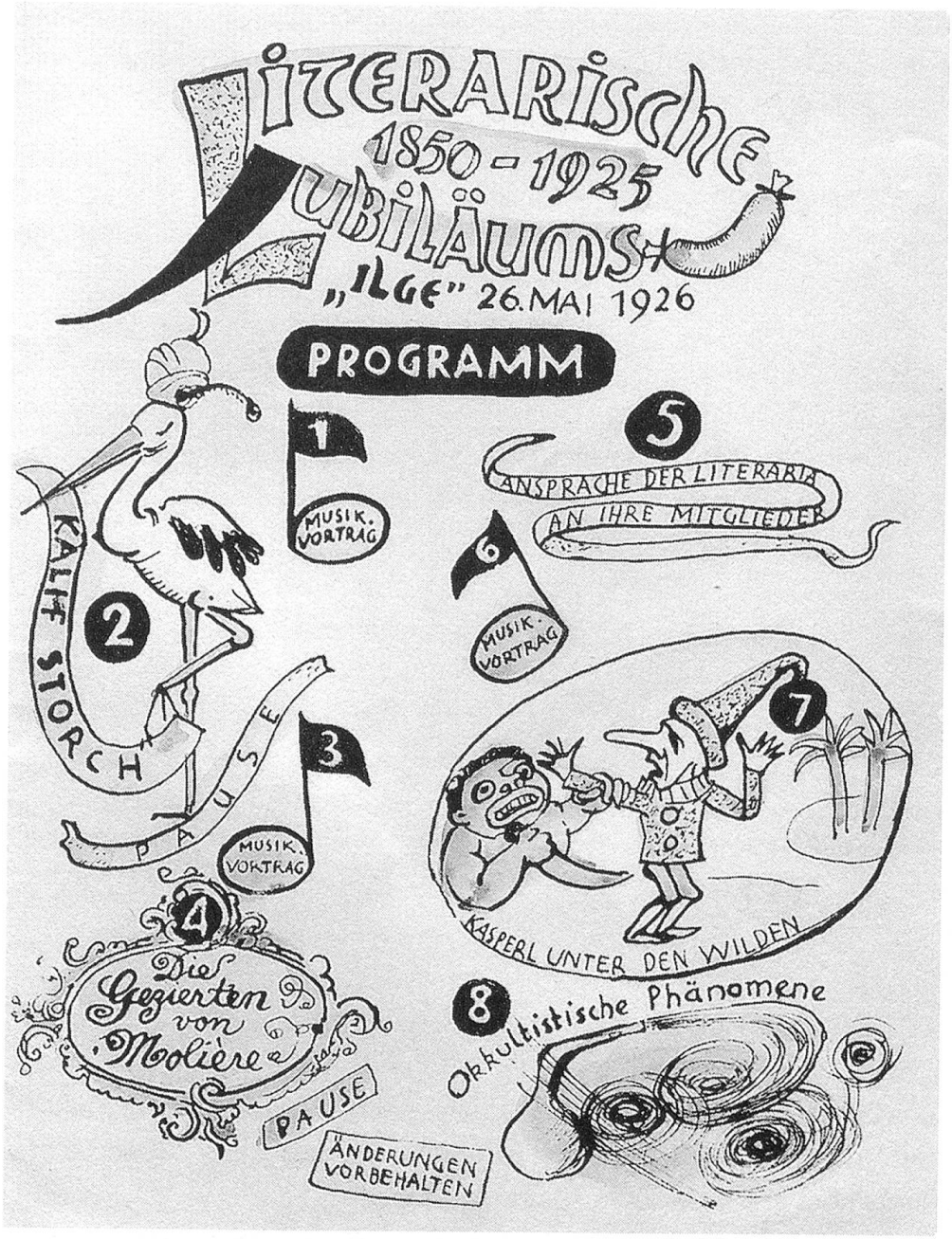
Im Dezember 1850 fanden sich, wie vermutlich schon des öftern, ein paar gutsituierte Herren beim Abendschoppen zusammen. Das Gespräch drehte sich wohl um die wenigen Neuigkeiten, die ihren Weg in das verschlafene Städtchen Bischofszell gefunden hatten. «Man sollte eine Gesellschaft gründen, die sich etwas mit Literatur beschäftigt», postulierte einer der Herren. «Wir haben doch schon genug Gesellschaften hier», gab ein Andrer zu bedenken. «Ja, die Casinogesellschaft und die Harmonie, was bieten uns aber diese Zirkel? Es wird dort gespielt und geplaudert, aber in geistiger Hinsicht läuft da wenig bis nichts», protestierte Herr Dekan Pupikofer, der den Anwesenden in bezug auf Bildung und geistige Regsamkeit ein leuchtendes Beispiel war. Johann Adam Pupikofer (1797–1882) war während 40 Jahren Diakon in Bischofszell und Schlosspfarrer in Hauptwil, später Geschichtsschreiber des Thurgau und Archivar. Er unterhielt Beziehungen zu vielen Grössen jener Zeit, war befreundet mit dem Baron Lassberg auf Eppishausen, in dessen Heim namhafte Dichter verkehrten, und so war es wohl seinem Anstoss zu verdanken, dass die Gründung einer Lesegesellschaft sogleich Anklang fand. Schon eine Woche später kamen Ideen, wie diese Gesellschaft aufzubauen sei. Man beschloss, diverse renommierte Zeitungen zu abonnieren und sie in einem Lesekabinett aufliegen zu lassen.

Ausgewählt wurden folgende Zeitungen:
Der Bund, Bern
die Thurgauer Zeitung
die Neue Zürcher Zeitung
die Allgemeine Zeitung von Augsburg
die illustrierte Zeitung von Leipzig
die illustrierte Zeitung der Schweiz
die Revue de Genève
der Wächter
der Wahrheitsfreund
der Erzähler
das St. Galler Tagblatt und
der Postheiri.

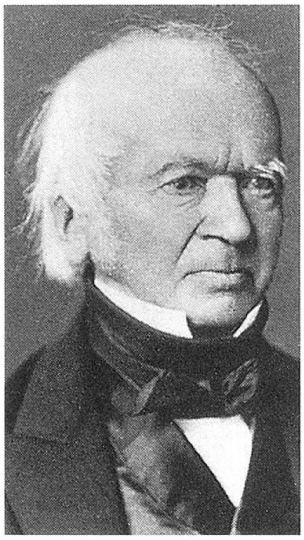
Dazu sollten im Turnus Vorträge über das Gelesene gehalten werden, damit man zu erspriesslichen Diskussionen gelangte. Der Aktuar hatte die Vorträge zu protokollieren und dieses Protokoll zu Beginn der nächsten Sitzung vorzulesen. Diese Arbeitsweise wurde bis weit in unser Jahrhundert beibehalten.
Statuten wurden ausgearbeitet und ein geeignetes Lokal gefunden in einem leerstehenden Zimmer der Oberschule, vermutlich im Haus Thür an der Schottengasse, das Grubschulhaus stand ja zu jener Zeit noch nicht. Das Lesekabinett sollte jedermann zugänglich sein bei Bezahlung eines vierteljährlichen Abonnements. Neue Mitglieder der Lesegesellschaft hatten 2 Gulden Eintrittsgeld zu bezahlen, und für jede Absenz von den wöchentlichen Versammlungen erhob man eine Busse von 2 Kreuzern. Auf diese Weise sollten die Kosten für Lokalmiete, Reinigung und Beleuchtung aufgebracht werden. Die Mitglieder wurden auch aufgefordert, Bücher und Zeitschriften zu schenken und so allmählich eine Bibliothek aufzubauen.

Der anfängliche Schwung schien aber schon etwa nach Jahresfrist etwas zu erlahmen, jedenfalls fanden die Treffen zu Vorträgen bald nur noch alle vierzehn Tage statt. Im Lauf der Zeit löste sich die Gesellschaft vom Lesekabinett und tagte in der Brauerei zum Schloss, die Institution des Lesezimmers blieb aber fast ein Jahrhundert bestehen. Aus der Lesegesellschaft wurde die «literarische Gesellschaft» oder einfacher die «Literaria».

Programmheft



Mannigfaltig waren die Themen, die in den Sitzungen zur Sprache kamen: Medizinische – über die Pockenimpfung oder über die Einbalsamierung von Leichen –, historische, botanische oder geographische Vorträge, Lesungen von Novellen und Rezitationen von Gedichten (auch eigenen!). Daneben bewegten die Herren auch aktuelle Themen wie «Der Einfluss der Eisenbahn auf die Gesundheit des Menschen», und gleichzeitig wurde die Frage erörtert, ob der Kreis Bischofszell sich an die geplante Eisenbahn anschliessen sollte. Auch die Gründung einer Ortssparkasse wurde befürwortet. Um der weiblichen Bevölkerung eine Einnahmequelle zu erschliessen, wurde eine Klöppelschule eingerichtet. Man schickte die Jungfer Gonzenbach nach Tägerwilen und Steckborn, um diese Kunst zu erlernen und schaffte auch eine Anzahl Klöppelkissen und Spulen an. Leider zeigte sich in der Folge, dass die Erwartungen sich nicht erfüllten, sodass der Vorschlag gemacht wurde, die Frauen das Strohflechten erlernen zu lassen. Aber auch dieser Erwerbszweig wollte nicht grünen.



J. A. Pupikofer

1853 kam der Gedanke auf, eine Chronik von Bischofszell in die Wege zu leiten, und jedes Mitglied erhielt ein Spezialgebiet, das bearbeitet werden sollte. Wie weit, oder besser wie wenig weit dieses löbliche Projekt gedieh, ist uns Nachfahren leider nicht bekannt. Immerhin erschienen im Lauf der nächsten Jahre ab und zu wieder Hinweise auf die Arbeit der Chronisten. Mit dem Wegzug von Dekan Pupikofer nach Frauenfeld verlor aber die Literaria ihr unternehmendstes und vielseitigstes Mitglied, so dass die Begeisterung nachliess. Von 1870 bis 1878 schweigen die Protokolle und es entstanden Gerüchte, welche die Literaria mit der Harmonie verschmelzen wollten. Dazu sollte es dann doch nicht kommen. Man besann sich auf frühere Einsatzbereitschaft und ging mit neuem Mut ans Werk.

1879 wurden zum erstenmal Damen zu einem für das zarte Geschlecht geeignet scheinenden Vortrag zugelassen. Die Damen durften im dunklen Nebenzimmer, mit Strickstrumpf bewaffnet, ihren klugen Männern zuhören. Das emsige Klappern der Stricknadeln wurde als störend empfunden, sodass die Damen künftig im gleichen Lokal zuhören durften. Die durch altes Herkommen geheiligte Trennung der Geschlechter wurde aber erst viele Jahre später aufgehoben.

Als Vereinslokal dienten verschiedene Orte, wobei das Hotel Linde endlich zum Stammlokal erkoren wurde, und es blieb bis zum Jahre 1963. Dann wurde das renovierte Barocksäli im evangelischen Kirchgemeinde-

Stück «Pontenori»

haus Versammlungsort der Literaria. Zu diesem Umzug schrieb die damalige Aktuarin ins Protokoll: «Es ist wohl schön, dass wir den Barocksaal im Kirchgemeindehaus haben und es erfüllt uns jedesmal mit Stolz, wenn wir einen Referenten dorthin einladen können – aber es ist ein Vortragssaal und ermöglicht keine freundnachbarlichen Gespräche bei einem Zweierli. Man kann sich nachher irgendwo treffen, aber wenn man schon in den Mantel geschlüpft ist, liegt die Versuchung nahe, nun auch grad ganz heim zu gehen, um ins warme Bett zu kriechen. Das ist schade, sehr schade!»

Nach diesem Exkurs nun aber zurück ins letzte Jahrhundert. Die Vortragsthemen waren immer noch bunt gemischt, wenn auch ab und zu ein Rezitator engagiert wurde, was aber jedesmal der Vereinskasse ein empfindliches Defizit bescherte. Vorschläge zum Gemeinwohl waren mannigfaltig, und manches wurde auch in die Tat umgesetzt, so zum

Schlittenpartie nach Altnau

Beispiel die Eröffnung einer Suppenanstalt für Schulkinder und Bedürftige, die noch in den dreissiger Jahren unseres Jahrhunderts ihren Dienst versah. Weniger erfolgreich war die Anregung, Maulbeerbäume zu pflanzen, um Seidenraupen zu züchten, scheinbar taugten Boden und Klima nicht dazu. Auch Tabakanbau hatte keine Zukunft. Positiver war die Organisation eines freiwilligen Armenvereins und zukunftweisend die Anregung, die Wasservorräte von Sitter und Thur durch einen Kanalbau für mechanische Werkstätten nutzbar zu machen. So entstand später die Niederer'sche Spinnerei und daraus die Karton- und Papierfabrik. Zum Glück fand hingegen die Anregung, die reparaturbedürftige Thurbrücke abzureissen und durch eine Eisenbrücke zu ersetzen, kein Gehör. Hätten die Stadtväter die Idee aufgenommen, wir wären um ein Prunkstück ärmer geworden! Schon 1868 wurde angeregt, eine Badeanstalt zu errichten und 10 Jahre später noch einmal erwogen, nachdem der Kanalbenützer nichts dagegen einzuwenden habe. Die von Dr. Winterhalter errichtete Kneippanstalt wurde schliesslich zur Badeanstalt, bis endlich vor 40 Jahren das Schwimmbad gebaut wurde. Auch an ein Museum dachte man schon 1881 und beschloss, Altertümer zu sammeln nach dem Vorbild des St. Galler Museums. Es sollte aber noch mehr als 40 Jahre dauern, bis sich die Museumsgesellschaft konstituieren konnte.

Im Lauf der Jahre verschwinden Mitgliedervorträge immer mehr aus den Protokollen, es gab vereinzelt medizinische Abhandlungen, aber dafür gewann das Thema «Reisen» an Beliebtheit. Waren die ersten diesbezüglichen Themen noch «Reise ins Appenzellerland» und ähnliche, so wurden schon bald fremde Länder und Völker besprochen, später mit Lichtbildern und Dias. Diese Themen hat uns das Fernsehen abgenommen sowie auch die einst sehr beliebten Theateraufführungen, die vorzugsweise den Damen am Herzen lagen. Auffallend ist auch das gänzliche Fehlen politischer Themen, wiewohl in der langen Zeit verschiedene Kriege in Europa und ausserhalb tobten. Diesbezügliche Gespräche wurden wohl eher an Stammtischen geführt.

Waren die ersten Jahre der Literaria hauptsächlich auf Erweiterung der Bildung ausgerichtet, so begannen mit zunehmender Mitgliederzahl und vor allem seit der Zulassung des weiblichen Geschlechts als vollwertige Mitglieder auch gesellschaftliche Unternehmungen zu blühen. Es gab Schlittenfahrten, Ausflüge, Theaterbesuche und Aufführungen und vor allem gab es das jährliche Fest der «Wurst». Aus dem Wurstessen von

1855 hatte sich ein Grossanlass entwickelt mit Darbietungen aller Art, Marionettentheater, Spiele und Tanz bis in die frühen Morgenstunden. Seit Jahrzehnten wird nun die «Wurst» durch einen Ausflug ersetzt, wobei sich der jeweilige Vorstand grosse Mühe gibt, den zahlreichen Mitgliedern Schönes und möglichst Neues zu bieten. Den Abschluss bilden dann gewöhnlich die Vereinsgeschäfte. Relativ spät wurden auch die schönen Künste gepflegt, es gab Konzerte und Bilder-Ausstellungen, oftmals wurden Maler als Vortragende empfangen, die über Leben und Wirken berühmter Künstler sprachen. Die Tatsache, dass im Kirchgemeindehaus unter Mithilfe der Literaria ein ausgezeichneter Flügel steht, gibt viele Möglichkeiten für musikalische Anlässe.

In ihrem bald 150jährigen Bestehen hat die Bischofszeller Literaria ein wechselvolles Dasein geführt, manches Mal glaubte man sie am Ende mangels Besuchern, mehrmals gab es Pausen, aber trotz chronischer Geldnot überlebte die gute Dame alle Krisen, dank ihrer Wandlungsfähigkeit in der Programmgestaltung und oft auch dank Gönnern, die die Löcher in der Kasse diskret stopften. Ihre Erscheinungsform hat sich gewandelt, aber ihrem Auftrag blieb sie stets treu, nämlich Kultur zu vermitteln, soweit es im bescheidenen Rahmen möglich ist – und so soll es auch weiterhin sein!

Ein Singspiel